

Liebe Gäste, liebe Lea,

ich freue mich, dass ich hier heute etwas sagen darf. Ich habe immer die größte Hochachtung vor dem Dasein als Künstler gehabt. Es gibt in meinen Augen keinen schöneren und mutigeren Beruf:

Die Auseinandersetzung mit sich und dem eigenen Werk, der ewige Drang zu schaffen und sich neu zu erfinden, häufig wider vieler äußerer Umstände.

Umso wichtiger ist es, für Künstler*innen Raum, Zeit und Geld für die Entwicklung künstlerischer Arbeiten zu haben oder zu bekommen... so wie es durch dieses Atelierstipendium gewährleistet wurde und Lea die Möglichkeit gab, nach längerer Zeit, wieder sehr großformatige Malereien schaffen zu können. Die Räume des Kultur Bahnhofs Eller sind besonders und großartig und geben Raum, Großartiges zu schaffen. Innerhalb von wenigen Wochen, recht spontan ...Arbeiten für eine anschließende Ausstellung zu planen, umzusetzen, gleichzeitig dabei Spaß zu empfinden und die in ihrer Umsetzung dem Künstler, der Künstlerin kein Kopfzerbrechen bereiten, stelle ich mir besonders schwer vor. Lea hat sich für die kurze Zeit ein immenses und aufwendiges malerisches Projekt vorgenommen, welches sie tatsächlich umgesetzt bekommen hat. Wenn ich mir erlauben darf etwas Persönliches dazu zu sagen, finde ich es schade, dass nach so einem Aufwand, die Arbeiten nur für zwei Wochen präsentiert werden. Ein Zeitraum von mindestens vier Wochen wäre meiner Meinung nach sinnvoller und angemessener gewesen. Für die Zukunft wäre dies vielleicht ein lieb gemeinter Ratschlag. Liebe Mitglieder des Vereins, ich hoffe, Sie sind mir wegen meiner Offenheit nicht böse.

Im Vergleich zu der Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts – aus welcher die Kunstwerke stammen die Lea als Ausgangspunkt für ihre Werke verwendet hat – findet Religion bzw. religiöse Motivik heutzutage nur noch selten Einzug in die zeitgenössische Kunst. Lea, die ich als Atheistin und keineswegs religiösen Menschen kenne, wollte keine religiös intendierten Arbeiten aufgrund eigener Gläubigkeit schaffen. Gleichwohl haben die Räume des Bahnhofs sie an eine Kapelle erinnert, was die Inspiration für das Konzept wurde, sakral konnotierte Arbeiten zu schaffen. Sicherlich hat die Skulptur des Genter Altars von Kris Martin auf dem Dach von Philara, sowie die vielen Kunstreisen mit der Familie und die jahrelange kunsthistorische Auseinandersetzung ebenfalls dazu beigetragen, ein solches Konzept zu schaffen. Die partiell gegenständlich religiösen Werke bilden einen Kontrast zu den sonst abstrakten Bildern von Lea, obwohl sie sich der gleichen Machart bedienen und die Handschrift eindeutig erkennbar bleibt. Die für diese Ausstellung geschaffenen Arbeiten, gehen sehr speziell auf den Ort und Umraum ein. Sowohl in ihrer formalen Konzeption - wie der anschließenden Hängung, als auch in ihrer motivischen, maltechnischen Ausführung, welche die besondere Atmosphäre des Raumes unterstreicht. Durch das formal ästhetische Zitat sakraler Kunst, evozieren die Werke eine Ausstrahlung, die über religiöse Einstellungen und Überzeugungen hinaus wirken und besondere Erinnerungen, teilweise ambivalente Emotionen wecken.

So eröffnen zum Beispiel die zu der Hauptarbeit gehörenden, integrierten Fenster einen motivischen Blick, der schlagartig ins Zeitgenössische, ja fast schon Antagonistische gerückt wird, wenn Züge vorbeifahren, anhalten und das äußere Leben in die sonst in sich ruhende Arbeit hineinströmt. Die sakrale Stimmung paart sich in immer wiederkehrenden Rhythmen kurzfristig mit einer ratternden Soundkulisse, die dann umgehend wieder verschwindet, eine fast ländliche Ruhe einkehrt und eine Atmosphäre von Stille und Andacht den Raum zurückerobert. Real zeitliches Geschehen findet hier seinen motivischen, wie narrativen Platz in einer malerischen Arbeit.

Wieder einkehrende Stille und Andacht....Attribute, die man nicht unbedingt mit Leas Naturell in Verbindung bringt. Wohl eher das durch die Fenster zu Beobachtende: Schnelles, Lautes, Voranschreitendes, welches in Jan van Eycks Original, in sich versunkene musizierende Engel darstellt. Kakophonie versus ursprünglich liebliche Klänge. Etwas, das Lea als gute Pianistin sicherlich nicht unbedacht gelassen hat.

Die Lage und Geschichte – neben der besonders schönen Architektur – machen sicher einen Teil des Charmes aus, der in einer so kulturorientierten Stadt wie Düsseldorf, unbedingt erhalten bleiben sollte, um auch zukünftigen, jungen Künstlerinnen und Künstlern diese schöne Möglichkeit geben zu können.

Es freut mich ungemein, dass Lea hier die Gelegenheit hatte, über eine längere Periode konzentriert arbeiten zu können. Dieser Ort wurde temporär eine Art Insel für sie, an welchem sie gearbeitet, gegessen, mit ihren Freunden und ihrer Familie gefeiert und auch die ein oder andere Nacht geschlafen hat.. Es wäre schön, wenn sie weiterhin solche Möglichkeiten erhält und ihr Talent weiter gefördert wird und wir in Zukunft noch viele schöne, spannende Arbeiten von ihr zu sehen kriegen.

Ein besonderer Dank der Künstlerin geht an ihre Eltern, ihrer Schwester Marie, Carolin, Sebastian und Tammo für die großartige Unterstützung.